Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 4

Artikel: Einiges über den Ursprung des heutigen Feminismus
Autor: L.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325675

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach zwei Jahren des Bestandes ihren fest zugesagten Beitrag von 1000 Fr. nicht mehr ausrichten kann, weil das Volk die Viertelssteuer verworfen hat. Ob nicht auch da gerade in erster Linie an denen gespart wird, die sich eben nicht wehren können — den Frauen? Bei Gründung der Schule hatte man die aargauische Regierung angefragt und die Zusage der Subvention erhalten und damit gerechnet, nicht nur für zwei Jahre.

Dennoch verliert man den Mut nicht. Die Gründerinnen sind sich voll bewusst, dass die Anstalt einem wirklichen Bedürfnis entspricht und manchem jungen Mädchen eine sehr willkommene Bildung bietet auf Gebieten, die gerade in unserem Lande noch eines grossen Aufschwungs bedürfen. Es harrt noch viel Boden einer rationellen Benützung, durch welche ein Teil der jetzt ins Ausland gehenden Summen für Gemüse und Obst erspart werden könnte, und manche Frauenkraft fände dabei lohnende, stärkende Arbeit. — Wer immer sich für dieses Unternehmen interessiert, kann Prospekte, Jahresberichte etc. erhalten durch die Vorsteherin, Frau Sigrist, Gartenbauschule in Niederlenz. C. C. St.

Einiges über den Ursprung des heutigen Feminismus.

(Vortrag.)

Ich möchte Ihnen, meine Damen, heute Abend etwas über die Anfänge des Feminismus mitteilen. Wie Sie wissen, lässt man ihn auf die Revolution zurückgehen; nun aber ist diese grosse geschichtliche Zeit bis jetzt noch nicht wissenschaftlich behandelt worden. Obwohl die Literaturen der verschiedenen Völker ganz vorzügliche Erzählungen davon besitzen, die mit hervorragenden Namen unterzeichnet sind, beruhen diese Werke doch nur teilweise auf zuverlässigen Dokumenten, und es gibt keine, die frei wäre von Verirrungen der Phantasie oder des Parteigeistes. Erst in diesen letzten Jahrzehnten wird die Zeit der Revolution aufs neue erforscht und zwar auf wissenschaftliche Art, das heisst, es wird nur das als festgestellt betrachtet, was man beweisen kann. Wenn also auch die Ereignisse die gleichen bleiben, so werden doch manche Taten und Charaktere in ein neues Licht gestellt.

Dadurch, dass die Geschichte der Revolution neu bearbeitet wird, sind bereits die ersten Regungen des Feminismus festgestellt worden. Einem Philosophen und Geschichtskundigen, Leopold Lacour, der an dieser grossen Arbeit mitwirkt, ist es aufgefallen, wie sehr die Bilder verschiedener Frauen der Revolution sich bei den grossen Historikern widersprachen. Er las in den Zeitschriften der Revolutionszeit alles, was über dieselben geschrieben worden war, und konnte ausrechnen, dass das Leben einer Einzelnen nicht ausgereicht hätte, um einerseits die Grosstaten, anderseits die Schandtaten auszuführen, die man ihnen zuschrieb. Nach langem Suchen nach unbestreitbaren Quellen konnte er von diesen Frauen Bilder entwerfen, lückenhafte, aber deren einzelne Züge endgültig festgestellt sind. Über drei verkannte Frauen berichtet er uns. Jede verkörpert eine bestimmte Seite des Strebens der Frau nach einem Anteil an Einfluss, an Mitarbeit in Staatsangelegenheiten. Da diese Frauen nacheinander auftreten, so geben uns ihre Lebensschilderungen ein beinahe vollständiges Bild von dem Wirken der sogenannten „Citoyenne“ während der unvergleichlichen Krisiszeit.

Olympe de Gouges, eine Frau aus dem Süden Frankreichs, brachte nach Paris, und zwar in besonders hohem Grade, die Eigenschaften, die ihre Landsleute auszeichnen, und die Alph. Daudet in seinem „Tartarin“ so treffend geschildert hat: eine unglaublich rege Phantasie, welcher eine noch fabelhaftere Geläufigkeit der Zunge und Feder u Ge-z bote steht. So bewaffnet führte Olympe unermüdlich den Krieg für die neuen Rechtsgrundsätze. Meistens blind in ihren nur instinktiven Urteilen über Menschen und Ereignisse, lächerlich in der übertriebenen Art, wie sie ihre Begeisterung oder ihren Hass ausdrückt; in ihre eigene Grösse und Herrlichkeit sozusagen vernarrt; aber, über diesem allem, eine der erhabensten und grossmütigsten Seelen ihrer Zeit, eine Leidenschaft für das Volkswohl und plötzlich ein erstaunlicher Scharfblick in politischen Dingen, der bis zur Weissagungsgabe geht, verbunden mit so erhabenem Mute, dass dies genügt, uns ihre Ausschweifungen vergessen zu lassen.

Als die Republik in Aussicht stand, erschienen mehrere Broschüren über Frauenrecht, u. a. „Aufruf an die Französinnen über die Besserung der Sitten und die Notwendigkeit des Einflusses der Frauen in einem freien Staate.“ — „Protest der französischen Frauen gegen die Haltung der angeblichen Nationalversammlung!“ — „Über den Einfluss der Frauen in Staatsordnung und Politik.“ Aber die „Politischen Träumereien“ von Olympe de Gouges gaben den Anstoss. Darin sagt sie: „Dieses schwache Geschlecht, zu lange unterdrückt, ist bereit, das Joch einer schändlichen Sklaverei abzuschütteln. Ich stelle mich an seine Spitze.“ Und weiter: „Die Frauen haben seit Jahrhunderten mehr Übel angerichtet als Gutes, in Frankreich besonders, denn die französische Politik wurde fast immer geleitet durch die nächtliche Regierung der Frauen.“ — Sie bekennt, dass sie derb ist; aber: . . . „ich diene meinem Geschlecht, indem ich es verfolge. — Ja, die Frauen regieren despotisch in der Verborgenheit. Das ist verhängnisvoll; aber . . . gebt den Töchtern die gleiche Erziehung, wie dem jungen Manne, öffnet dann der so gebildeten Frau alle Laufbahnen, schliesst sie von keinem Amte aus, und dann wird sie nicht mehr dieser frivole Tyrann sein.“

Aber die Führer der Revolution hatten kein Verständnis für Frauenbildung. In einer Arbeit, welche Mirabeau über Volksschulwesen schrieb, steht: „Ich verlange nicht gerade, dass alle Erziehungsanstalten für Töchter geschlossen werden; es genügt aber, diejenigen Schulen zu behalten, wo die Mädchen lesen, schreiben und rechnen lernen!“

Die Hauptschrift von Olympe, diejenige, die aus ihr die unvergleichliche Vorläuferin der heutigen Frauenbewegung macht, ist die „Erklärung der Rechte der Frau und der Bürgerin“, erschienen im 2. Jahre der Revolution, nachdem die Nationalversammlung die neue Verfassung aufgestellt hatte, ohne auf die Frauen Rücksicht zu nehmen. Es sind 17 Artikel, in denen wir lesen: „Die Frau wird freigeboren und bleibt dem Manne gleich in bezug auf ihre Rechte. Die Unterschiede in der Gesellschaft können nur begründet werden durch die Rücksicht auf das Gemeinwohl.

Das Gesetz soll der Ausdruck des allgemeinen Willens sein, da alle Bürgerinnen und Bürger vor ihm gleich sind, so müssen sie persönlich oder durch ihre Vertretung an dessen Bildung teilnehmen.

Die Frau hat das Recht auf das Schaffot zu steigen, sie soll ebenso dasjenige haben, an den Staatsverhandlungen teilzunehmen.“

Wie wir sehen, ist Olympe bemerkenswert durch die Weite und die Neuheit ihrer Ansichten. Die Politik stellt ihren Gedanken keine Schranken. Sie ist vom reinen Gerechtigkeitsgefühl besessen, da sie auf dem Rechte des Menschen und nicht auf dem Rechte eines einzelnen Geschlechtes den Staat der Zukunft errichten will.

Olympe de Gouges starb auf dem Schaffot Ende 1793.

Eine andere Frau: Théroigne de Méricourt aus Belgien, eine gebildete Dame, die der Freiheitskampf nach Paris lockt. Sie wohnt täglich den Versammlungen der Stände bei und gehört nach und nach zu den aufgeklärtesten und kompetentesten Zuhörern. Sie hält einen Salon, wo einige Häupter

der Gironde zusammenkommen, also von der Partei der gemässigten Monarchie. Da sie sich auf der Höhe fühlt, an den Debatten teilzunehmen, tritt sie eines Tages in der Versammlung auf mit der Bitte, aufgenommen zu werden in den Rat ihres Bezirkes mit beratender Stimme. Da man Achtung vor ihr hatte, dank ihrer Sittlichkeit und ihrer hohen Intelligenz, wurde ihr höflich geantwortet, dass ein Erlass des Conciliums von Macon anerkenne, die Frauen hätten eine Seele und eine Vernunft wie die Männer, so dass man den Frauen immer freistellte vorzuschlagen, was sie für das Wohl des Vaterlandes für gut hielten. Aber was ihre Frage betreffe, erkläre sich die Versammlung unfähig zu entscheiden, und eine Diskussion darüber sei überhaupt nicht am Platz.

Dies für die Geschichte des Antifeminismus ein interessantes Dokument. Ist es nicht auch köstlich, dass diese freisinnigen Herren sich auf den Erlass eines Conciliums stützen, um den Frauen eine intelligente Seele anzuerkennen?

Noch verschiedene Male tritt Théroigne auf. Als Paris in Gefahr steht von den Truppen der Royalisten und ihren Verbündeten überfallen zu werden, verlangt sie, dass auch Frauen bewaffnet werden, um an der Verteidigung mitzuhelfen.

Ein andermal schlägt sie vor, tugendhaften Frauen ein Richteramt für Erhaltung des Friedens und der Brüderlichkeit anzuvertrauen; denn sie sieht voraus, dass die Feindseligkeiten der Parteien den Untergang des neuen Staates schneller befördern werden, als die Gefahr von aussen.

Théroigne wurde von den Fischweibern der Hallen, die bekanntlich Royalistinnen waren, weil sie ehemals mehr Fische verkauften, eines schönen Tages, im Mai 1793, einfach gepackt und öffentlich ausgepeitscht. Darauf wurde sie irrsinnig. Vier Jahre lang hatte sie für die Revolution gelebt und für die neuen Ideen ihr Vermögen geopfert, vergebens, wie sie selbst sagt, denn als Frau konnte sie nur eine erfolglose Tätigkeit entfalten.

Bald nach Ausbruch der Revolution hatten sich in verschiedenen Städten der Provinz (Bordeaux, Pau, Nantes, Lille) Bürgerinnenvereine gebildet, die von den Behörden sehr angesehen waren; in andern Städten gab es gemischte patriotische Vereine. Es war sogar ein Nationalbund von diesen Vereinen geplant, welcher ein einheitlicheres Streben bezwecken sollte. In Paris gab es auch einen regen Frauenverein, mit dem die Führer der Revolution rechnen mussten. Es ist der der Republikanischen Revolutionärinnen, gegründet 1792, dessen Zweck war, die Pläne der Feinde der Republik, Royalisten oder Terroristen, zu vereiteln. Er bestand aus Frauen, die für die Republik eingenommen waren, und die geschworen hatten, ihre Umgebung zu lehren, die Freiheit der Sklaverei vorzuziehen.

Dieser Verein entfaltete die grösste Tätigkeit unter seiner Präsidentin, Rose Lacombe, die interessanteste republikanische Frauenfigur der Revolution. Schön und klug, gut und streng, leitete sie mit sicherer Hand ihren Verein und hatte den Mut, als die Leiter der Revolution zu Despoten wurden, den Ehrgeiz blosszulegen, den diese Männer im Namen der Republik sättigen wollten. Zu ihrem Verein gehörten nur sittlich tadellose Frauen.

Es ist interessant zu sehen, dass dieser Frauenverein die reinen Interessen der Republik nie aus dem Auge verlor. Das verursachte auch sein Ende, als die Zügel der Macht in die Hände einiger Tyrannen fiel. Ein Erlass der Senatsversammlung verbot alle Frauenvereine und -Versammlungen, und so wurde die Stimme der Frauen erstickt.

Was hätten denn diese Frauenvereine in Provinz und Hauptstadt gewollt? Anteil an der Regierung, weil die Pflichten, die die Natur der Frau auferlegt, die Liebe zum Vaterlande nicht ausschliesst. Bessere Volksschulen, mit beratender Stimme der Frauen bei Töchterschulen. Hilfsanstalten, wie Spinnereien, Webereien, wo arbeitslose Frauen zeitweise beschäftigt werden konnten. Rettungsanstalten für gefallene Frauen, damit eine gesunde Beschäftigung sie wieder zur Sittlichkeit führe, denn sehr oft hätten sie noch ein gutes Herz und nur das Elend führte sie zur Schande usw.

Es scheint uns, dass solche Forderungen dem allgemeinen Wohl durchaus nicht schädlich gewesen wären. Wer weiss, ob das 19. Jahrhundert, wenn die Revolution und nachher die Gesetze Napoleons nicht so ausgeprägt antifeministisch gewesen wären, ob das 19. Jahrhundert in Bildung und Sittlichkeit nicht ebensogross gewesen wäre, wie in Technik und Wissen?

Es ist zu wenig bekannt, dass die Revolution den Frauen gewisse Rechte genommen hat. Vorher hatten schon einzelne Stimmen für die Frau das Recht gefordert, ihre geistigen Fähigkeiten zu entwickeln und auch politisch Gebrauch davon zu machen, aber dieser Feminismus, an sich vollständig, war ein aristokratischer, der nur einzelne, hochbegabte Frauen im Auge hatte. Vom Tage an, wo die Lehre der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen verkündigt wurde, konnten die Frauen diese Lehre auf sich beziehen und versuchen, sie zu verwirklichen. Dass diese Lehre von seiten der Männer nicht vom Standpunkte der Menschlichkeit aus aufgefasst wurde, sondern nur von dem der Männlichkeit, beweisen folgende Worte von Rousseau selbst, von denen man Mühe hat zu glauben, der Verkündiger der Gleichheit habe sie in Person geschrieben. Er sagt nämlich: „Die Erziehung der Frauen soll sich allein auf die Männer beziehen. Ihnen zu gefallen, ihnen nützlich zu sein, von ihnen geliebt und geehrt zu werden, sie, wenn jung, zu erziehen, wenn älter, zu pflegen, sie zu beraten und zu trösten, ihnen das Leben süss und angenehm zu machen, das sind die Pflichten der Frauen zu allen Zeiten und was man sie lehren muss von Kindesbeinen an.“ — Von den vielen Philosophen, die im Jahrhundert der reinen Vernunft die Revolution vorbereiteten, macht nur einer, Condorcet, diese Bemerkung: „Ist es nicht, weil sie mitfühlende, vernünftige, sittliche Wesen sind, dass die Männer Rechte haben? Die Frauen sollten also genau die gleichen haben“. — Und weiter: „Entweder hat kein Wesen der menschlichen Gattung wirkliche Rechte, oder alle Wesen haben die gleichen; und derjenige, welcher gegen die Rechte eines Andern stimmt, hat von dem Augenblicke an die seinigen abgeschworen“.

Diese Theorien des sonst anerkannten Philosophen blieben unbeachtet, und die Revolution hat, wie schon gesagt, der Frau genommen, was sie auf politischem Gebiete besass. Denn bisher hatten alle Lehnsherrinnen, verheiratet oder nicht, Äbtissinnen inbegriffen, das Recht gehabt, durch Vertretung an den Wahlen teilzunehmen. Dieses nur aristokratische Wahlrecht hätte als Privilegium einer einzelnen Klasse abgeschafft werden sollen, aber nicht als Recht. Dieses hätte, wie es für die Männer geschehen, auf die Frauen aller Klassen ausgedehnt werden sollen, um auf den Gedanken eines wirklichen allgemeinen Stimmrechts vorzubereiten.

Bei Anlass dieser Arbeit habe ich wieder eine gute Geschichte der Revolution gelesen, die von Mignet, und in dem Kapitel über die Ursachen der grossen Umgestaltung gefunden: „Es hatte sich eine neue Macht gebildet, die der „öffentlichen Meinung“; sie hatte keinen Anteil an der Regierung, wirkte aber auf sie ein. Diese Entwicklung ist diejenige aller hinaufstrebenden Mächte; bevor sie in die Regierung aufgenommen werden, bewachen sie dieselbe von aussen, und sie gehen dann vom Rechte der blossen Kontrolle zur Mitwirkung über.“ — Uns Frauen wird es auch nicht anders ergehen. Zeigen wir also ein reges Interesse in Sachen des staatlichen Haushaltes, weil sie uns direkt treffen, und bilden wir uns eine klare Meinung über unsere Rechte, indem wir auf dem Laufenden bleiben über alles, was in dieser Hinsicht in vorgeschritteneren Staaten vorgeht, und in dem wir das Aufklärendste lesen, was über dieses Thema geschrieben worden ist. Dabei werden wir erfahren, dass dies durchaus vereinbar ist mit den Tugenden und den gewöhnlichen Beschäftigungen unseres Geschlechtes. L. L.

Frauen und Mädchen sind von der eminenten Wirkung von Grolichs Heublumenseife überzeugt. (38

Druck von Zürcher & Furrer in Zürich.